

Rasch, rasant und beunruhigend?

Leserbrief von Heinz Ernst, publiziert in der Berner Zeitung vom 23.12.08 (Seite 35) unter dem Titel „Schon andere Probleme gelöst“

Wie der Berner Zeitung vom 18.12.08 (Seite 30) zu entnehmen ist, betrug der Anteil der über 65-Jährigen an der kantonbernischen Bevölkerung im Jahr 2006 18 %. Laut den Prognosen der Statistiker steigt dieser Prozentsatz bis im Jahr 2030, also in 24 Jahren, voraussichtlich auf 28 % an. Diese Zunahme wird im Bericht als „rasch“, „rasant“ und „beunruhigend“ bezeichnet. Wer die Sache rechnerisch nachprüft, stellt fest, dass die jährliche Zunahme lediglich 1,9 % beträgt. Sind da die Bezeichnungen „rasch“, „rasant“ und „beunruhigend“ wirklich am Platz? Oder wird nicht mit Übertreibung versucht, ein Horrorszenario zu entwerfen?

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat während der Babyboom-Jahre die Zahl der Geburten viel stärker zugenommen. Schon sechs Jahre später kamen die Neugeborenen ins Schuleintrittsalter. Ohne zu klagen wurden in Windeseile die nötigen Schulhäuser errichtet. Für den Bau von zusätzlichen Alters- und Pflegeheimen sowie für die Anpassung der finanziellen Altersvorsorge steht also mehr Zeit zur Verfügung als für den Bau des Gotthard-Basistunnels. Auch der durch die gegenwärtige Finanzkrise verursachte Rückgang der Konjunktur und der voraussichtliche Anstieg der Arbeitslosigkeit haben ganz andere Dimensionen als die zunehmende Alterung der Bevölkerung. Zu Recht werden diese Entwicklungen als bedrohlich empfunden. Es ist falsch, die demografische Alterung als etwas Negatives darzustellen. Noch vor hundert Jahren war es an der Tagesordnung, dass Eltern ihre Kinder oder Kinder ihre Eltern durch Krankheiten verloren. Innerhalb von 120 Jahren ist die Lebenserwartung der Schweizer Bevölkerung auf das Doppelte gestiegen, und die Menschen werden nicht nur älter, sondern sie bleiben auch länger gesund und arbeitsfähig. Das ist ein grosser Fortschritt. Die damit verbundenen Probleme können, falls der politische Wille vorhanden ist, ohne weiteres gelöst werden. Die Schweiz hat schon ganz andere Krisen überwunden.